

Liebe Gemeinde,

Jesus ist immer für Überraschungen gut. Und leider nicht nur für angenehme.

Wenn Jesus zu reden anfangt, dann hofften viele, die ihm zuhörten, dass sie am Ende erfüllt, geheilt, lebensfroh weggehen würden. Und meistens erfüllte sich ihre Hoffnung.

Aber eben nicht immer. Nicht nur seine Gegner hörten ab und an harte Worte von Jesus. Auch die Menschen, deren Herz für Jesu Botschaft offen war, waren vor Überraschungen nicht sicher.

Genauso wenig wie seine Jünger, die sich für ein Leben mit ihm entschieden hatten. Hatten sie gerade noch geglaubt, ihren Meister verstanden zu haben, wurde ihnen mit Jesu nächstem Wort der Boden unter den Füßen weggezogen.

Unser Predigttext aus Joh 6 beschreibt eine solche Situation:

Jesus spricht: Denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.

Das sagte er in der Synagoge, als er in Kapernaum lehrte.

Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?

Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das? Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war? Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. Aber es gibt einige unter euch, die glauben nicht.

Denn Jesus wusste von Anfang an, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.

Liebe Gemeinde, Jesus ist immer für Überraschungen gut. Wir werden hier Zeugen eines merkwürdigen Gesprächsganges. Wer unvorbereitet zu diesem Gespräch dazukommt und die Vorgeschichte nicht kennt, muss sich verwundert an den Kopf fassen und fragen, was denn das zu bedeuten hat: „Mein Fleisch ist die wahre Speise und mein Blut ist der wahre Trank.“ Und „Wer mich isst, wird leben.“ Angefangen hatte alles mit einem Menschenaufbruch. Viele hatten davon gehört, was dieser Jesus unter Kranken gewirkt hat, waren neugierig geworden, wollten miterleben, wovon alle erzählen.

Und so wurde aus einem geplanten Rückzug Jesu in die Stille auf dem Berg eher ein Kirchentag mit all seinen organisatorischen Herausforderungen. Viele Menschen müssen versorgt werden. 5000 Männer, Frauen und Kinder nicht mitgezählt, das ist eine logistische Meisterleistung.

Fünf Brote und zwei Fische müssen reichen, um alle satt zu machen. Und es werden alle satt.

Jesus sorgt sich um die Menschen, auch um ihr leibliches Wohl, Religion ist eben nicht Opium für das Volk, sondern auch Brot für die Hungrigen.

Jesus entzieht sich dann aber doch noch der Menge, die Jünger fahren allein über den See nach Kapernaum. Allein, obwohl nicht alleingelassen, bekommen sie es im Dunkeln mit der Angst zu tun, ehe Jesus zu ihnen zurückkehrte.

Am nächsten Tag sucht die Menge Jesus erneut. Wer einmal für das Brot gesorgt hat, den lässt man so schnell nicht. Die Herrscher aller Zeiten wussten das. Gebt dem Volk Brot und Spiele und es bleibt ruhig unter den Leuten.

Jesus dagegen entlarvt diese Täuschung, die so perfekt ist, dass selbst wir ja immer wieder auf sie hineinfliegen, obwohl wir es doch eigentlich besser wissen: der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Es muss im Leben doch mehr geben als alles, was ich besitzen kann.

Der Mensch lebt von Gottes Wort, von seiner Anrede, er lebt davon, dass er eben nicht allein im weiten Raum dasteht, sondern fähig ist zu einer Beziehung mit Gott, dem Urgrund des Lebens, der Fülle des Lebens. Und manchmal bricht dieser Hunger nach sinnhaftem Leben, nach Erfüllung und Zufriedenheit durch. Nur wo wird er gestillt, der Hunger nach dem Himmelsbrot?

Lange Zeit hatten die Kirchen ein Monopol in allen Fragen der Sinnstiftung. Heute weht ihnen ein kräftiger Gegenwind ins Gesicht. Der Markt ist voller Anbieter. Esoterik, Neuheidentum, Ersatzkulte aller Couleur versprechen Erfüllung. Das Bekenntnis Jesu „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungrig sein.“ mutet dagegen beinahe schon intolerant an, ist aber eindeutig. Bei ihm, bei Jesus kommen alle Lebensfragen zur Sprache und finden ihre Antwort.

So erzählt jedenfalls der Evangelist Johannes die Geschichte Jesu.

Wer Jesus begegnet, der schmeckt von dem Himmelsbrot - der erlebt den Himmel und bekommt einen Vorgeschmack des ewigen Lebens. Diese Botschaft scheint so überhöht, dass sie für viele unverdaulich ist.

Das klingt nach Größenwahn oder Sekte. Darüber wird gelächelt, gezweifelt oder einfach nur abgewinkt. Das war damals bei denen, die Jesus gesucht und ihn in Kapernaum gefunden haben, nicht anders. Wie kann einer den Himmel versprechen und ihn dann auch noch in eigener Person den Himmel verkörpern! Da muss doch zumindest die Enttäuschung vorprogrammiert sein. Aber Jesus bleibt dabei: Ich bin das Brot des Lebens.

Wenn es denn wirklich so ist, wie die Apostel es nach Ostern verkündigten und wir als Christen es glauben, dass nämlich Gott selbst Mensch geworden ist in Jesus Christus, dann heißt dieses Wort doch: Wenn ihr leben wollt, dann müsst ihr Gott in euch aufnehmen, dann muss er euch in Fleisch und Blut übergehen. Dann wird Gott für euch die Kraftquelle sein, die ihr braucht zum Leben und Sterben. Wenn ihr Gott aufnehmt in Fleisch und Blut, dann wird euch nie wieder unerfüllter Hunger nach Leben quälen, ihr werdet nie wieder leer ausgehen, im Gegenteil, ihr sollt überreichlich gesättigt werden mit Leben und Erfüllung für immer.

In Klammern gesagt: Das ist ja die Sprache der Mystik, die gerade in diesem Refektorium ihre große Tradition hat.

So sprachen im Mittelalter Meister Eckart und Hildegard von Bingen.

So sprechen heute z.B. die Brüder des Klosters Taizé.

Einswerden mit Gott, Gott ganz in sich aufnehmen, ganz nach dem Wort Jesu: „Wer mich isst, der wird leben.“

Liebe Gemeinde, „Wenn ihr mich in euch aufnehmt“- hier sind wir mit unserer Fähigkeit zu vertrauen gefordert. Und darum könnte die Überschrift zum heutigen Predigttext heißen „Vertrauen wagen“.

Jesus steht mit seinem Leben und Sterben

für das grenzenlose Vertrauen, dass Gott seine Menschenkinder liebt, dass er sie begleitet und trägt im Leben und im Sterben und über das Sterben hinaus.

Es ist doch ein Unterschied, ob der Mensch sein Leben lebt, voller Misstrauen gegenüber Gott und Welt und Mitmensch - oder ob er sich in kindlichem Vertrauen in Gottes Hände fallen lassen kann in der festen Zuversicht, dass am Ende alles gut werden wird.

Der misstrauische Mensch muss sich rückversichern.

Er muss sich und anderen ständig beweisen, dass er gut ist. Er kann nicht zur Ruhe kommen.  
Er muss unter allen Umständen alle Fäden in der Hand behalten.  
Der vertrauende Mensch kann aus einer großen Gelassenheit heraus leben.  
Er weiß sich geliebt und aufgehoben; er weiß sich anerkannt von Gott. Er vertraut darauf, dass ihm das Lebensnotwendige zur rechten Zeit gegeben wird.  
Natürlich: auch der vertrauende Mensch leidet unter dem Elend dieser Welt. Gerade der Vertrauende leidet, weil diese Welt, so wie sie ist, nicht der Vision vom Reich Gottes entspricht.  
Dass die Not der Menschen in Japan eben nicht nur der Naturkatastrophe geschuldet ist, sondern eben auch dem menschlichem Energiehunger.  
Der Aufstand für Freiheit und Menschenrechte in Nordafrika; der immer noch nicht gelöste Konflikt in Palästina - um nur einige wenige Beispiele zu nennen - stellen das Vertrauen auf eine harte Probe.

Aber wer denn aus diesem Vertrauen heraus lebt, aus diesem Vertrauen in die Liebe Gottes, der muss sich mit dem Elend dieser Welt nicht mehr abfinden.  
Der kann es als Herausforderung begreifen, die ihn das Engagement wagen lässt, die Mut schenkt zur Entscheidung, Mut auch zu Fehlentscheidungen.  
Der kann sich in großer Gelassenheit engagieren und mit seinen kleinen Kräften beitragen zur Veränderung. Und das im Vertrauen darauf, dass das Schicksal unserer Welt in letzter Konsequenz nicht von uns, sondern von Gott entschieden wird.  
Leben aus dem Vertrauen, dazu werden wir heute Morgen aufgefordert.  
Das bleibt eine lebenslange Übung.  
Niemand hat das so überzeugend vorgelebt wie Jesus selbst. Ein Leben lang bis hinauf nach Golgatha. Trotz seiner Zweifel und Verlorenheit.  
Am Ende siegt das Vertrauen: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“  
Die Einübung eines solchen Vertrauens wünsche ich zum Beispiel den Trauenden unter uns.  
Wer dieses Brot des Lebens isst, der wird zum ewigen Leben erweckt, sagt Jesus.  
Darum kann ich getröstet Abschied nehmen.  
Ein Vertrauen für alle unter uns, die ausgebrannt sind: Jesus – das Himmelsbrot. Er stärkt, er hilft auf, er eröffnet neue Horizonte, macht den Blick weit.  
Dieses Vertrauen wünsche ich den Konfirmandinnen und Konfirmanden. Es ist doch entscheidend, wie ihr die Planung eurer Zukunft angeht. Dass ihr nach vorne denken könnt mit wachen Sinnen und voller Neugier.  
Aber vor allem im Vertrauen, dass das Leben, dass Gott es gut mit euch meint.

Leben aus dem Vertrauen, das wünsche ich unserer Kirche. Angesichts rückläufiger Mitgliederzahlen, angesichts zunehmender Anfragen an Entscheidungen unserer Kirchenleitung, aber auch angesichts bevorstehender Stellenwechsel: Leben aus dem Vertrauen, dass Gott das letzte Wort hat.  
„Esst und ihr werdet leben!!“ – klingt das nicht zu einfach?  
Vielleicht. Aber den Versuch ist es wert. Vertrauen will gewagt sein. Und es wäre nicht das Schlechteste, dann zu erfahren: Jesus ist immer für Überraschungen gut.

Amen